

Lehr, Stefan (Hg.): Unter Beobachtung. Vertriebenenverbände im Blick der sozialistischen Sicherheitsdienste.

De Gruyter Oldenbourg, Berlin, Boston 2022, 244 S. (Journal für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 5), 12 s/w- und farb. Abb., ISBN 978-3-11-079522-6.

Mit dem von Stefan Lehr im Auftrag des Oldenburger Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa herausgegebenen Sammelband¹ ist ein bedeutender Beitrag zu den deutschen Vertriebenenverbänden erschienen, die seit der Studie von Michael Schwartz über die nationalsozialistische Vergangenheit der Vertriebenenfunktionäre² nur noch selten die Aufmerksamkeit der Forschung erregt haben. Die Autorinnen und Autoren des Bandes profitierten dabei von dem mittlerweile besseren Zugang zu Geheimdienstunterlagen in Mittel- und Südosteuropa. Lehr formuliert in seiner Einleitung als Ziel des Bandes, einen Beitrag zur Institutionengeschichte der Vertriebenenverbände wie auch der Sicherheitsdienste sowie zur biografischen Erforschung der genannten Akteure zu leisten (S. 7). Gleichzeitig soll dadurch auch ein Vergleich zwischen den Geheimdiensten ermöglicht werden.

In den insgesamt 14, davon elf in deutscher und drei in englischer Sprache verfassten Beiträgen werden sechs Staaten untersucht: Neben der DDR beziehen sich drei auf Polen, vier auf die Tschechoslowakei (darunter zwei auf die Slowakei), zwei auf Ungarn, drei auf Rumänien und einer auf Jugoslawien. Während sich die Staatssicherheit der DDR vor allem für die Agitation der Vertriebenenverbände in Westdeutschland interessierte, fokussierten sich der ungarische und rumänische Sicherheitsdienst hauptsächlich auf die in diesen Ländern verbliebenen deutschen Minderheiten und deren Verbindungen nach Deutschland. Hiermit geht der Band über das im Titel genannte Thema der „Vertriebenenverbände“ hinaus. Weiterhin ging es den sozialistischen Nachrichtendiensten in Zeiten des Kalten Krieges nicht nur um den Kampf gegen den Revisionismus bzw. „Revanchismus“, sondern auch um den Antikommunismus der Landsmannschaften und die Furcht, diese könnten damit die in ihrer Heimat verbliebenen deutschen Minderheiten „infizieren“. Da die Geheimdienste nicht leicht Zugang zum Vertriebenenmilieu fanden, versuchten sie geeignete Kontaktpersonen als Agenten oder Informanten zu gewinnen und schreckten dabei nicht davor zurück, NS-belastete Personen als Spione anzuwerben, auf die sie wegen ihrer Vergangenheit Druck ausüben konnten.

Der erste Beitrag von Heike Amos zur Staatssicherheit der DDR zeigt, dass hier die ideologische Absicht, die Bundesrepublik zu diskreditieren, bestimmend war.³ Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) leistete mit seinen Recherchen zur NS-Vergangenheit von Vertriebenenpolitikern Zuarbeit für die staatliche Propaganda

¹ Der Band ist auch im Open Access zugänglich unter <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783110795288/html#contents> (letzter Zugriff 04.07.2022).

² Schwartz, Michael: Funktionäre mit Vergangenheit. Das Gründungspräsidium des Bundesverbandes der Vertriebenen und das „Dritte Reich“. München 2013.

³ Genaueres hierzu in der folgenden Arbeit der Autorin: Amos, Heike Vertriebenenverbände im Fadenkreuz. Aktivitäten der DDR-Staatssicherheit 1949 bis 1989. München 2011.

gegen die Vertriebenenverbände. Diese „Revanchismuskampagnen“ fanden teilweise auch in Westdeutschland Gehör. Außerdem versuchte man, die Organisationen der Vertriebenen in Westberlin gezielt zu unterwandern. Ab den 1970er Jahren ließ mit der „Neuen Ostpolitik“ der Regierung Brandt das Interesse des MfS wegen des Bedeutungsverlusts der Vertriebenenverbände nach, während die staatliche Propaganda bei ihrer althergebrachten Floskel einer „revanchistischen Unterwanderung der Bundesrepublik“ blieb (S. 36).

Sebastian Rosenbaum kann in seinem instruktiven Artikel über den polnischen Sicherheitsdienst interessante Zahlen zu dessen Struktur vorlegen. So arbeiteten 1961 immerhin 90 von 320 ausländischen Agenten in der BRD, von denen jedoch nur 13 auf die Vertriebenenverbände abgestellt waren (S. 46). Dies ist angesichts der starken und anhaltenden Medienkampagne gegen deutsche Vertriebenenpolitiker (S. 42) erstaunlich wenig.⁴ Dabei richtete sich das Hauptinteresse auf die Landsmannschaft Schlesien, da insbesondere in Oberschlesien noch relativ viele Angehörige der deutschen Minderheit zurückgeblieben waren, während dies etwa in Pommern nicht der Fall war. Hier beobachtete der Sicherheitsdienst stattdessen, wie Paweł Migdalski in seinem Beitrag feststellt, eher die Kontakte westdeutscher Wissenschaftler und Heimatkundler zu ihren Herkunftsgebieten. Obwohl diese in erster Linie keine revisionistischen Interessen verfolgten, wurden auch sie in Zeiten des Ost-West-Konflikts als Verbreiter westlicher Ideen und potentielle Gefahr wahrgenommen. Michał Turski geht auf die Rolle des bisher kaum bekannten Gestapo-Übersetzers und späteren polnischen Häftlings Willi Zukriegel (1905-1976) ein, der nach seiner Entlassung und Ausreise nach Westberlin 1955 im Auftrag des polnischen Sicherheitsdienstes die Landsmannschaft Weichsel-Warthe beobachtete.

Immerhin vier der 14 Beiträge beschäftigen sich mit den Organisationen der Vertriebenen aus den böhmischen Ländern (Sudetendeutsche) und der Slowakei (Karpätendeutsche). Dem Beitrag von Stefan Lehr⁵ zufolge war der tschechische Sicherheitsdienst bei der Beobachtung der Sudetendeutschen Landsmannschaft genauer als der polnische und kam zu ähnlichen Ergebnissen wie die ostdeutsche Staatssicherheit, insbesondere was die fortschreitende Integration der Vertriebenen in Westdeutschland betraf. Es gelang ihm, den sudetendeutschen Funktionär Rudolf Hilf als Informanten, allerdings nicht als Agenten zu gewinnen (S. 96-98). Die katholische Ackermann-Gemeinde und ihr Bundesgeschäftsführer Adolf Kunzmann wurden, wie Niklas Zimmermann in seinem Beitrag schreibt, insbesondere wegen ihrer Hilfsaktionen für die katholische Kirche in der Tschechoslowakei observiert. Der tschechoslowakische Sicherheitsdienst überwachte auch die in der Slowakei verbliebene deutsche Minderheit, während die kleine und zersplitterte karpätendeutsche Gemeinde in der Bundesrepublik nur wenig Interesse auf sich zog. Die Versuche, den früheren Volksgruppenführer und SS-Sturmbannführer Franz Karmasin,

⁴ Hierzu vgl. auch *Jakubowska*, Anna: Der Bund der Vertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland und Polen (1957-2004). Selbst- und Fremddarstellung eines Vertriebenenverbandes. Marburg 2012 (Studien zur Ostmitteleuropaforschung 25).

⁵ Eine Monografie des Autors zu dem Thema ist in Vorbereitung (S. 85).

der nach dem Krieg zunächst von einem tschechoslowakischen Gericht in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden und in den 1960er Jahren im rechtslastigen Witikobund aktiv war, als Informanten zu gewinnen, blieben letztlich allerdings ohne Erfolg.

Grundlegend andere Ziele verfolgten die Sicherheitsdienste Ungarns, Rumäniens und Jugoslawiens. Da die für diese Länder relevanten Landsmannschaften nur relativ klein waren, keine revisionistischen Forderungen stellten und ihre Mitglieder auch nicht in ihre frühere Heimat zurückkehren wollten, waren sie für die südosteuropäischen Nachrichtendienste kein primäres Beobachtungsobjekt. Der ungarische und der rumänische Nachrichtendienst fokussierten sich stattdessen auf die im Land verbliebenen deutschen Minderheiten und ihre Kontakte in den Westen, wobei die Überwachung der deutschen Kulturarbeit in Ungarn nur graduell strenger war als die des übrigen Kulturlebens. In Rumänien interessierte sich die Securitate unter dem Ceaușescu-Regime daneben auch für rumäniendeutsche Auswanderer in die BRD, die sie ideologisch beeinflussen und dazu bringen wollte, ihre in Rumänien verbliebenen Landsleute zum Bleiben zu bewegen. Auch der jugoslawische Geheimdienst zeigte, nicht zuletzt wegen der relativ guten diplomatischen Beziehungen zu Westdeutschland, nur Interesse an Einzelpersonen in der BRD, insbesondere wenn diese mit kroatischen Exilorganisationen zusammenarbeiteten.

Im Ergebnis zeigt sich, dass nur die Staatssicherheit der DDR die westdeutschen Vertriebenenverbände in ihrer Gesamtheit observiert hat, während die anderen mittel- und südosteuropäischen Staaten ihr Augenmerk jeweils nur auf die für sie relevanten Organisationen lenkten. Der gegenseitige Austausch unter den Nachrichtendiensten war, folgt man den Hinweisen in diesem Sammelband, offenbar nicht besonders groß (S. 47). Während die Funktion wichtiger Einzelpersonen als Objekte der Beobachtung wie auch als Zuträger ausreichend deutlich wird, hätte es dem besseren Verständnis der Sicherheitsorgane gedient, wenn auch die staatliche Propaganda stärker einbezogen worden wäre. Der Ertrag des Bandes liegt daher weniger in der Institutionengeschichte als in der Geschichte der Ost-West-Beziehungen während des Kalten Krieges. Hierzu gehört etwa, dass in den ersten Nachkriegsjahren auch der spätere Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki für den polnischen Nachrichtendienst gearbeitet hat (S. 45) und dieser ab 1957 zudem den Soziologen und damals bekannten Vertriebenenforscher Manfred Max Wambach für seine Zwecke anwerben konnte (S. 47). Auch der Sudetendeutsche Rudolf Hilf arbeitete zeitweise zumindest mit dem tschechoslowakischen Nachrichtendienst zusammen. Spektakulärere Einbrüche in die Netzwerke der Vertriebenen sind den Sicherheitsdiensten jenseits des Eisernen Vorhangs – so viel sei hier verraten – dagegen nicht gelungen.